Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 87 (1922)

Artikel: V.1 Beilage : Vorschläge zur Reform der Lehrerbildung im Kanton Zürich

Autor: Huber, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorschläge zur Reform der Lehrerbildung im Kanton Zürich.

Referat, gehalten an der kantonalen Schulsynode am 18. Sept. 1922 in der Peterskirche zu Zürich, von Karl Huber, Sekundarlehrer, Zürich 3.

Die Zeit der vergangenen hundert Jahre ist gekennzeichnet durch einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung unseres Landes, durch eine Zunahme der Technik und Warenproduktion, durch einen ausgebreiteten bis zum Ende des Weltkrieges stets wachsenden Handel und Verkehr. Dieser Entwicklung parallel läuft ein aus bescheidenen Anfängen herauswachsendes öffentliches Bildungswesen, im Kanton Zürich die Gründung der Volksschule, der Ausbau des höheren Schulwesens, eines vielseitigen Berufsschulwesens überhaupt. Diese Entwicklung ist durchaus erklärlich aus dem sich stets steigernden Bedürfnis nach gut geschulten, beruflich tüchtigen Arbeitskräften.

Die Grundbedingung jeder beruflichen Bildung liegt zweifellos in einer breit angelegten, wohlfundierten Volksbildung, wie sie in erster Linie durch unsere Primar- und Sekundarschule vermittelt wird.

Auf dieses Fundament baut das große, weitverzweigte Gebäude der höheren Berufsbildung, der wissenschaftli-

chen, technischen, kommerziellen und gewerblichen Bildung auf.

Ein Jahrhundert der allgemeinen Volks- und Berufsbildung bedeutet aber ein Emporheben des Volksganzen auf eine höhere Stufe der Kultur, des wirtschaftlichen und politischen Lebens. Ein Jahrhundert der allgemeinen Volksbildung bedeutet ein Verstehenlernen der kulturfördernden Kräfte, die in der Belehrung, der Aufklärung, der Erziehung verborgen liegen.

So sehen wir denn auch deutlich, wie am Ende dieser Entwicklung nicht allein das Bedürfnis, sondern ebensosehr das Verständnis für Erziehung und Bildung tief im Volke Wurzel geschlagen, wie immer deutlicher eine Wertschätzung der Pädagogik, überhaupt der Erziehungswissenschaften Platz gegriffen hat.

Um zu ermessen, was das bedeutet, vergegenwärtigen wir uns den Zustand der Erziehung und Bildung am Anfang und am Ende des erwähnten Zeitabschnittes:

Vor der Gründung der Zürcher Volksschule eine durchaus ungenügende, zum Teil vernachlässigte Jugendbildung, eine jeder Pädagogik und Hygiene spottende Aufzucht der Kinder, ein Fehlen jeglichen Verständnisses für Fragen der Erziehung in breiten Schichten des Volkes, ja eine Bildungsfeindlichkeit, wie sie noch im Züriputsch zum lebhaften Ausdrucke kam, und sich vor allem gegenüber den Vermittlern der Volksbildung, den Scherrianern, äußerte.

In der Gegenwart ein hochentwickeltes Bildungswesen, ein sich stets noch steigerndes Bildungsbedürfnis, ein Verständnis für Erziehungs- und Bildungsfragen in allen Kreisen des Volkes. Der überraschend große Besuch der Volkshochschulen ist der augenscheinliche Beweis dafür, wie der Drang nach mehr Wissen und Können selbst in den sozial tief stehenden Schichten wach geworden ist.

Der Entwicklungsgang wird noch klarer, wenn wir auch vom Lehrer sprechen:

Vor 100 Jahren übertrug man das Schulmeisteramt ausgedienten Soldaten, Bauern im Nebenamte, Leuten ohne Bildung, die kaum selber notdürftig lesen und schreiben konnten, die sich der hohen Verantwortung ihres Berufes keineswegs bewußt waren.

Heute vertraut man die Erziehung der Jugend nicht mehr unwissenden, ungebildeten Menschen an. Nein, man überträgt das Amt eines Erziehers und Jugendbildners Menschen, von denen man die Ueberzeugung hat, daß sie über ein genügendes Maß von Wissen und Können, von Verständnis und Geschick in der Behandlung von Kindern verfügen, daß sie vermöge ihrer Fähigkeiten im Stande sind, die körperliche und geistige Entwicklung des jungen Menschen zu fördern. Man legt an den Erzieher der Jugend einen strengen Maßstab in Bezug auf seine Tüchtigkeit und Eignung, seinen Charakter, seiner ganzen Persönlichkeit, weil die hohe Bedeutung, die Lebenswichtigkeit der Volksbildung allgemein erkannt worden ist. Die gesellschaftliche Wichtigkeit und Wertschätzung des Lehrerberufes ist gewachsen mit der Anerkennung der pädagogischen Wissenschaften als kulturfördernde Bestrebungen.

Zwischen den beiden Stufen der Entwicklung liegt ein langer Weg des Aufstieges, liegt die Reformarbeit am Erziehungswerke eines ganzen Jahrhunderts und mit dieser Arbeit ist aufs innigste verbunden die Geschichte des Erzieher- und Lehrerberufes. Heute steht die Geschichte der Lehrerbildung an einem neuen scharf gekennzeichneten Wendepunkte. Seit dem Jahre 1918 ist die Frage in allen Kapiteln besprochen worden. Die Anträge fast sämtlicher Kapitel folgen den Anträgen der Siebener-Kommission, die zum Studium der Frage vom Gesamtkapitel Zürich eingesetzt worden ist. Der Synodalvorstand hat mir den

Auftrag erteilt, vor Ihnen die Anträge des Gesamtkapitels Zürich zu vertreten.

Daß die Lehrerbildung in den letzten Jahren Gegenstand lebhafter Erörterungen geworden ist, hat verschiedene Gründe. Einmal mußte dies geschehen im Hinblick auf die bevorstehende Revision des Unterrichtsgesetzes. Dann aber ist es vor allem die Vielspurigkeit der jetzigen Form der Lehrerbildung, die einer berechtigten Kritik gerufen hat. Gegenwärtig übernehmen nicht weniger als 3 besondere Seminarien, übernehmen ferner die Mittelschulen mit der Universität die Aufgabe der Ausbildung der Lehrer. Diese Uneinheitlichkeit in der Ausbildung führte zu Uebelständen für Schule und Lehrerschaft. Ich weise hin auf den Lehrerüberfluß, der seit dem Kriege geradezu katastrophale Folgen zeitigte, der heute noch zahlreiche, junge arbeitsfreudige Kräfte zu jahrelanger Arbeitslosigkeit verurteilt.

Die jetzige Zerfahrenheit in der Ausbildung der Lehrer gibt dem Staate nicht die Mittel in die Hand, seinen Bedarf an Lehrkräften einigermaßen zu regulieren. Neben der Vielspurigkeit ist es vor allem die Art der Lehrerbildung, die einer Reform ruft. Man erwartet von einer künftigen Lehrerbildung eine Erweiterung und Vertiefung des Bildungsganges des Zürcher Volksschullehrers. Gestatten Sie, daß ich in Kürze auf die Seminarbildung eintrete.

Die Seminarbildung verfolgt zwei Ziele. Sie vermittelt dem Zögling eine umfassende Allgemeinbildung und bereitet ihn ferner zur Ausübung des Lehrerberufes vor. Im Hinblick auf die großen Anforderungen, welche die Volksschule an das pädagogisch-methodische Geschick des Lehrers stellt, müßte man erwarten, daß der spezifisch beruflichen Ausbildung ein großer Teil der zur Verfügung stehenden Zeit gewidmet würde.

Das ist leider nicht der Fall. Der Hauptteil der Studienzeit kommt der allgemein-wissenschaftlichen Ausbildung zugute; die berufliche Bildung beansprucht nur einen sehr bescheidenen Teil dieser Zeit. Die der speziellen Berufsbildung gewidmeten Stunden der gesamten Bildungszeit machen nicht 7 % der gesamten obligatorischen Wochenstunden aus.

Die Seminarbildung stellt sich uns dar als eine ausgesprochene Mittelschulbildung, der auch alle Nachteile, die das heutige Mittelschulwesen charakterisieren, anhangen. Ich erwähne die Ueberfütterung mit Wissensstoff, das Fehlen modern praktischen Wissens, die Unselbständigkeit in der Bewältigung der Wissensgebiete. Eine typische Mittelschulbildung aber kann den Lehrer nicht genügend auf seinen Beruf vorbereiten.

Wir treten mit einem bedenklichen Minimum an beruflichem Wissen und Können in die Schulstube hinein; es ist vor allem spezifisch fachliches Wissen und Können, das uns fehlt. Denn von dem großen, im Zeitraum von 4 Jahren erworbenen enzyklopädischen Wissen läßt sich bei der Eigenart der Lehrtätigkeit auf der Stufe der Volksschule nur ein verschwindend kleiner Teil in der Schule direkt verwerten. Gerade das aber, was wir notwendig brauchen, was allernotwendiges Rüstzeug eines Volksschullehrers sein sollte, das kann uns die Mittelschulbildung nicht geben. Das müssen wir erst durch den Verkehr mit der Jugend, auf dem mühsamen Weg von Irrtum und Erfahrung uns aneignen.

Da ist es ganz selbstverständlich, daß das Urteil des Lehrers- und des Lehrerstandes in Erziehungs- und Bildungsfragen nicht immer in der wünschbaren Weise gewertet wird.

Da ist es ganz selbstverständlich, daß dem sorgfältiger gebildeten Fachgelehrten, dem Pädagogikprofessor, dem Psychologen, dem Arzte das kompetentere Urteil zugetraut wird, als dem Lehrer. Ja die offizielle Pädagogik selbst wertet den Volksschullehrer nicht anders. Sie spricht von der Arbeit des Lehrers nicht anders als von der eines Routiniers.

Die Seminarbildung ist eine Sonderbildung; sie entzieht den Zögling auf Jahre hinaus dem anregenden Verkehr mit gleichaltrigen Mittelschülern, da sie den gewöhnlichen Bildungsstätten der reiferen Jugend fern steht. Der Beruf bringt den Lehrer unausgesetzt in engste Verbindung mit dem Volke. Wer aber mit Erfolg in der Oeffentlichkeit wirken will, wer später mit intellektuellen Kreisen zusammenarbeiten soll, darf heute nicht mehr gesondert gebildet werden. Warum also den Lehrer immer und ewig in Seminarien stecken, wenn er im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen hat?

Die Seminarbildung ist heute nicht mehr im Stande, den Lehrer im vollen Umfange zweckmäßig für seinen Beruf auszurüsten.

Die Gründe hiefür liegen, wie ich anzudeuten versuchte, einmal in einem Wachsen der Aufgaben der Schule, in einer besseren Wertschätzung der Lehrer- und Erzieherarbeit. Sie liegen ferner in einer unzweckmäßigen Verquickung zweier verschiedener Lehr- und Unterrichtsziele und endlich in einem nicht zu leugnenden Mangel an Unterrichts- und Bildungsmitteln und an Lehrkräften.

Bevor ich dazu übergehe, darzutun, wie die Ausbildung der Zürcher Volksschullehrerschaft zweckmäßig umgestaltet werden könnte, möchte ich die Frage beantworten: Was ist es denn, was für die Berufsbildung des Volksschullehrers als zweckmäßig erachtet werden muß? Was ist es denn,

was wir als notwendige Voraussetzung für die in der Schule zu leistende Arbeit erklären müssen?

Der Lehrer muß über ein gründliches allgemeines Wissen verfügen. Nicht etwa, weil die Vermittlung von viel Wissen seine Hauptaufgabe wäre. Das allgemeine Wissen hilft ihm beim Aufbau seines eigenen Weltbildes; es gibt ihm die Mittel, die Jugend in die Natur der Dinge und in die Welt des Geschehens einzuführen. Dies allgemeine Wissen ist eines der Erfordernisse zur völligen Erfassung der Erzieher- und Bildneraufgabe. Dies allein befähigt ihn noch lange nicht zur erfolgreichen Ausübung seines Berufes. Er muß noch über ganz besondere Fähigkeiten verfügen. Wir fassen sie allgemein zusammen in dem Begriffe des ursprünglichen Lehrgeschickes, das in einer natürlichen Mitteilungsgabe und einer besonderen persönlichen Wesensart besteht, die zur Leitung und Beeinflussung der Jugend befähigt. Allein diese Gaben verlangen in den meisten Fällen eine besondere Ausbildung und Pflege, wenn sie zum vollen Erfolge führen sollen. Der Lehrer muß lernen, seine persönlichen Gaben zur Entfaltung der Anlagen und Kräfte der Jugend zu verwenden. Er muß lernen, sein Können in ein Können des Schülers, in ein freudiges Wollen und selbständiges Denken und Arbeiten des Kindes umzuwandeln. Dieses Vermögen aber macht erst den wahren Lehrer. Ein tiefes Verständnis, das Einleben in die Gefühls- und Gedankenwelt des Kindes öffnet ihm die Herzen, weckt das Vertrauen, welches das Lehren und Erziehen zu einem Quell der Anregung und des Erfolges macht. Die völlige Sicherheit in der Ausübung des Lehrerberufes verlangt eine methodisch-pädagogische Vorbildung, verlangt das Studium der Erziehungsprobleme und Erziehungsmethoden der verschiedenen Zeitabschnitte der Geschichte der Erziehung, verlangt das Studium des Körpers, des Geistes, der Lebensäußerun-

gen des Kindes und vor allem die wirkliche Beherrschung der pädagogischen Arbeitsmethoden der verschiedenen Fächer und Fächergruppen. Besondere Aufmerksamkeit wird der werkmäßig-praktischen Seite unserer Ausbildung zu widmen sein, wenn die pädagogisch betriebene Handarbeit in den Schulen Eingang finden soll. Schon diese summarische Aufzählung der Erfordernisse muß das Verlangen nach einer besonderen, ausschließlich beruflichen Ausbildung verständlich machen. Die Aneignung des für den Lehrerberuf notwendigen Spezialwissens in Pädagogik und Psychologie setzt eine gewisse geistige Reife voraus, die derjenigen eines Mittelschülers entspricht. Beim Seminarbetrieb, der die ganze Ausbildung in einen Zeitraum von 4 Jahren hineindrängt, setzt die Behandlung der fachwissenschaftlichen Gebiete viel zu früh ein. Es fehlt dem Zögling wegen seiner Unreife am Interesse und an der persönlichen Einstellung zu den Fragen der Erziehung.

Alle Reformen, denen es um eine wirkliche und gründliche Verbesserung der Lehrerbildung zu tun war, fanden sich einig in dem Verlangen nach einer völligen Trennung der Lehrerbildung in zwei zeitlich sich folgende Bildungsweisen. Diese Trennung ist eine Hauptforderung des Schulkapitels Zürich. Es verlangt eine vorbereitende Allgemeinbildung zur Erlangung der wissenschaftlichen Reife und eine rein berufliche Bildung, die entsprechend der hohen Aufgabe des Lehrers in einem wissenschaftlichen Studium bestehen soll.

Die vorbereitende Allgemeinbildung des Lehrers übernähme am zweckmäßigsten die Mittelschule, die Berufsbildung würde an die Hochschule verlegt.

Bei allen Berufen mit gesteigerten wissenschaftlichen Anforderungen, beim Arzt, Pfarrer, Apotheker, Juristen,

Ingenieur, beim Staatsbeamten hat man diese scharfe Zweiteilung des Bildungsganges von jeher eingehalten. Wenn für alle die angeführten Berufsarten das Mittelschulstudium zur Erlangung der wissenschaftlichen Reife Vorbedingung sein soll, dann ist es dies auch für den Lehrer, denn allgemeines Wissen ist ein wesentlicher Bestandteil seines beruflichen Rüstzeuges. Wenn für alle angeführten Berufe eine sorgfältige umfassende Berufsbildung notwendig ist, so ist dies auch beim Lehrerberuf der Fall. Die Aufgabe des Lehrers ist ebenso verantwortungsvoll, wie diejenige des Pfarrers, des Arztes und des Juristen; sie setzt ebensosehr tiefgehende Kenntnis des Menschen, seines Körpers, seines Geistes und seiner Lebensäußerungen voraus.

Warum also den angehenden Lehrer abgesondert von andern Mittelschülern in eigenen Seminarien erziehen, wenn ihm dieselbe Mittelschulbildung not tut, wie allen andern wissenschaftlichen Berufsarten? Oeffnen wir dem Lehrer endlich die allgemeine Mittelschule!

Warum den angehenden Lehrer im Seminar mit einer durchaus ungenügenden Berufsbildung immer noch abspeisen, weil dieser Bildungsgang vor Dezennien wirklich genügt haben mag.

Oeffnen wir ihm die Hochschule, damit auch er der Vorteile der Stätten wissenschaftlicher Tätigkeit teilhaftig werde!

Wie wäre die Mittelschulbildung des künftigen Lehrers zu gestalten? Unter den verschiedenen Möglichkeiten weise ich auf zwei hin. Einmal könnte die Frage so gelöst werden, daß das Maturitätszeugnis der Abiturienten aller kantonalen Mittelschulen zum Besuch der Lehrerbildungsanstalt der Hochschule berechtigen würde. Diese Einrichtung besteht schon. Denn seit mehr als 10 Jahren bildet

man an der Hochschule in zweisemestrigen Kursen Primarlehrer aus, die eine Mittelschule, Gymnasium oder Industrieschule durchlaufen haben. Wir haben gegen diesen Weg so lange nichts einzuwenden, als es ein außergewöhnlicher Weg ist. Es sind mit dieser Bildungsweise mindestens ebenso gute und bewährte Lehrkräfte ausgebildet worden, wie durch die Seminarien. Trotzdem ich die Feststellung mache, möchte ich diese Lösung nicht als die zweckmäßigste betrachten.

Sobald wir daran gehen, die Lehrerbildung allgemein umzugestalten, kann sie nicht mehr voll befriedigen. Gymnasium und Industrieschule verfolgen heute noch und wahrscheinlich trotz der in Aussicht stehenden Revision noch lange Zeit neben der allgemeinen Vorbereitung auf die Hochschule, der Gewöhnung an wissenschaftliches Arbeiten und der Weckung des Verständnisses für Kultur- und Geistesleben, ganz bestimmt abgegrenzte Spezialziele. Durchgehen wir daraufhin die Vorschläge der Gymnasiallehrer vom Jahre 1916 und das Gutachten von Dr. Barth, so begegnen uns da Vorschläge für die Ausgestaltung von drei gleichwertigen Gymnasialtypen. Es sind dies der lateinisch-griechische, der lateinisch-modernsprachliche, der mathematisch-naturwissenschaftliche Typus. Bei allen gruppiert sich der Unterricht um je 4 Zentralfächer, alle schließen an die 6. Klasse der Pimarschule an und führen bei gleicher Berechtigung zur Maturität.

Die erwähnten Gymnasialtypen haben den Vorschriften des eidgenössischen Mittelschulgesetzes zu genügen. Für den zürcherischen Volksschullehrer, der in der Regel erst die Sekundarschule durchläuft, ist die Erwerbung der eidgenössischen Maturität zwecklos, die darauf vorbereitenden Mittelschulen entsprechen seinen Bildungsbedürfnissen nicht in vollem Umfange. Dieser Ansicht ist wohl auch Dr. Barth, denn er hält auf Seite 212/13 seines

Gutachtens auf kantonalem Gebiete die Schaffung eines der Lehrerbildung entsprechenden Gymnasialtypus für möglich, wobei die Berufsbildung ebenfalls erst mit der abgeschlossenen Mittelschulbildung einzusetzen hätte. Damit berühren wir den zweiten möglichen Weg. Er besteht in folgendem Vorschlage. Der Kanton Zürich gliedert den bereits bestehenden Mittelschultypen einen weiteren Typus an, der in seinem Lehrplane die Bildungsbedürfnisse der künftigen Volksschullehrer in weitgehendem Maße berücksichtigen würde. Dieser neue Mittelschultypus, der an die 2. Sekundarklasse anschlösse, hätte drei Forderungen zu genügen. Er hätte die Zöglinge nach der sprachlich-historischen, der mathematisch-naturwissenschaftlichen und nach der Richtung der Kunstfächer hin auszubilden. Wenn bei irgend einer Berufsgruppe diese umfassende Form der allgemeinmenschlichen Bildung unerläßliches Erfordernis ist, so ist sie es beim Lehrerstand überhaupt. Immerhin ist auch bei ihm der Begriff allgemeine Bildung nicht identisch mit einem alle Wissenszweige umfassenden encyklopädischen Wissen. Auch für den Lehrer darf nur eine Bildung im Sinne einer allseitig harmonischen Entfaltung der Fähigkeiten erstrebt werden, eine Bildung, die geeignet ist, die geistigen, sittlichen und künstlerischen Kräfte frei zu machen und dem Zustande höchster Bereitschaft entgegenzuführen.

Wenn nun der Lehrer die Anlagen und Kräfte seiner Schüler allseitig entwickeln will, darf er selber nicht einseitig vorgebildet sein.

Die zürcherische Schulsynode von 1921 hat zu der Mittelschulreform sich ausgesprochen und postuliert die Schaffung eines «an die 2. Sekundarklasse anschließenden in 4½ Jahreskursen zur vollen Maturität führenden neusprachlich-realistischen Gymnasiums mit fakul-

tativem Latein und Berücksichtigung der Wirtschaftswissenschaften.

Dieses von Ihnen geforderte neusprachlich-realistische Gymnasium wäre die Anstalt, an der die künftigen Volksschullehrer am zweckmäßigsten ihre allgemeine Bildung erwerben könnten. Sein Lehrplan hätte in erster Linie Bildungsgebiete und Stoffe zu berücksichtigen, die mit dem neuzeitlichen und dem praktischen Leben in Beziehung stehen. Die dem Leben fernab liegenden Stoffe würden nur insoweit herangezogen, als sie zum Verständnis der historischen Entwicklung nötig sind. Diese Forderung berührt in erster Linie den Sprachunterricht, der mit besonderer Betonung des Deutschen, Französisch und Italienisch als obligatorische, Englisch und Latein als fakultative Fächer umfassen müßte.

In den Lehrplan sollten nur aufgenommen werden Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftsgeographie, Verfassungs- und Gesetzeskunde und die Handarbeit. Gerade diese Fächer verbänden den Lehrer mit dem praktischen Leben, der Handarbeitsunterricht wäre ein wünschbares Gegengewicht gegen einseitige theoretische Betätigung. In der ganzen Unterrichtsgestaltung dürfte der Selbständigkeit des Zöglings größerer Spielraum gewährt werden. Im Sprachunterrichte könnte das geschehen durch selbständige Bearbeitung gewisser Stoffgebiete, freie Aussprachen, in den realistischen Fächern durch Laboratoriumsunterricht und Exkursionen. Dabei dürfte die Spezialbehandlung, wie sie die Hochschule betreiben muß, auf der Stufe der Mittelschule ausgeschaltet werden.

Daß neben Zeichnen, Turnen und Singen Gelegenheit zu Instrumentalmusik geschaffen werden sollte, ist selbstverständlich. Das Studium der Musik muß früh einsetzen, wenn eine bestimmte Stufe der Beherrschung

des Instrumentes erreicht werden will, darum darf es nicht der Berufsschule allein überlassen werden.

Die eigentliche Berufsbildung ist an die Hochschule zu verlegen. Es ist über die Zweckmäßigkeit der Hochschulbildung des Primarlehrers schon so viel gutes und treffliches vorgebracht worden, daß ich mich in der Begründung der Forderung wohl kurz fassen darf. Die Hochschulbildung der Primarlehrer ist eines der Sieberschen Schulpostulate, das heute noch nicht verwirklicht ist, trotzdem die schweizerische und zürcherische Lehrerschaft schon mehrmals entschieden und unzweideutig dafür eingetreten ist.

Wir verlangen Vereinheitlichung und Vertiefung der Lehrerbildung, vor allem der Berufsbildung.

Wie erreichen wir die Vertiefung der beruflichen Bildung?

Wir vertiefen die berufliche Bildung, indem wir sie trennen von der Allgemeinbildung. Wir vertiefen die Berufsbildung, indem wir den angehenden Lehrer einführen in die verschiedenen Zweige der Erziehungswissenschaften, indem wir ihm Gelegenheit geben, die Arbeits- und Forschungsmethoden der Psychologie und Pädagogik kennen zu lernen. Hierin soll er zu selbständigem Denken, zu eigenem Urteilen und Arbeiten angeleitet werden. Wir vertiefen ferner die Berufsbildung, indem wir der praktisch werkmäßig-technischen Vorbildung vermehrte Aufmerksamkeit schenken.

Kann das Seminar die so umschriebene Aufgabe übernehmen?

Nein, denn es verquickt die beiden Bildungsweisen, und dabei kommt die Berufsbildung zu kurz. Nein, denn es ist mangels genügender Bildungsmittel nicht in der Lage, die breitangelegte wissenschaftliche Berufsbildung zu übernehmen. Es fehlen ihm die Lehrkräfte für einen

so weitgehenden Ausbau der Berufsbildung. Das Seminar ist kein wissenschaftliches Forschungsinstitut, wie soll es den Lehrer in wissenschaftlich selbständiges Arbeiten einführen können?

Welche Bildungsinstitute ermöglichen eine wissenschaftliche Behandlung der Lehrgebiete, welche leiten an zu wissenschaftlichen Arbeiten und freiem Forschen?

Es sind die Hochschulen! Sie sind die geeigneten, durch keine andern Einrichtungen vollwertig zu ersetzenden Stätten für die Uebernahme der beruflichen Bildung, denn sie sind die Zentralstellen wissenschaftlichen Arbeitens und freier Forschung. An der Hochschule holen alle die ihre Bildung, deren Beruf ein Eindringen in die Wissenschaften verlangt, deren Beruf eine tiefgehende Kenntnis des Menschen, seiner Lebensäußerungen, Lebensbedingungen, der wirtschaftlich-politischen und rechtlichen Verhältnisse verlangt. Sind nicht auch Pädagogik und Psychologie Wissenschaften, die durch die Hochschule am besten vermittelt werden könnten?

Ich bejahe die Frage, lasse aber immerhin die Frage offen, ob nicht auch an der Hochschule noch eine bessere Pflege und Anerkennung der Erziehungswissenschaften möglich wäre.

An der Hochschule werden die Sekundarlehrer auf ihren Beruf vorbereitet. Ich wage zu behaupten, daß kein zürcherischer Sekundarlehrer einen andern Bildungsweg als den durch die Hochschule weder wünschen noch vorschlagen wollte. Seit mehr als 10 Jahren ist die Hochschule Zürich Primarlehrerbildungsinstitut. Es fehlt dieser Lehrerbildungsanstalt nur der zweckmäßige Ausbau, vor allem eine Vermehrung der Semesterzahl, damit sie eine Bildungsstätte werde, die unsern Wünschen entspricht.

Wie soll die besondere Berufsbildung gestaltet werden? Sie wird in 3 Fächergruppen zerfallen: In theoretische, methodisch-praktische Fächer und Kunstfächer.

Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, Psychologie sind die Fächer, die den theoretischen Teil der Ausbildung umfassen, dazu kommt vielleicht als fakultatives Fach Geschichte der Philosophie. Die Pädagogik dürfte aber nicht im althergebrachten Sinne einer Individualpädagogik geboten werden. Es schwebt mir eine Betrachtungsweise vor, wie sie der Sozialpädagogik eigen ist.

Im psychologisch-pädagogischen Seminar hätte sich der Kandidat zwei wichtigen Aufgaben zu widmen. Einmal hätte er an Hand von Lektüre und gemeinsamen Besprechungen in den Geist der großen Pädagogen einzudringen, dann aber sollte der Kandidat im pädagogisch-psychologischen Seminar zu eigener Beobachtung, zu selbständigem Arbeiten angehalten werden. Es ist ein allgemeiner Wunsch der Lehrerschaft, daß gerade dieses Seminar zu einer Art Forschungsinstitut ausgebaut würde im Sinne des Institutes J. J. Rouseau in Genf.

Dort wäre der Ort, spezifisch-pädagogische Fragen zu studieren, wie z. B. das Arbeitsprinzip, die pädagogische Handarbeit als Erziehungs- und Bildungsmittel, dort wäre der Ort, wo auch für sozialpädagogische Unternehmungen Gelegenheit zu bieten wäre, wo angehende Lehrer und Lehrer in der Praxis eigene Arbeiten ausführen und Untersuchungen anstellen könnten.

Als Grundbedingung jeder erzieherischen Tätigkeit erkläre ich eine gründliche Kenntnis des Menschen, seiner Organe, seiner Lebensverrichtungen, seiner Psyche, und zwar genügen die Belehrungen, die in der Mittelschule gegeben werden, bei weitem nicht. Der Lehrer muß ganz

besonders über die Wachstums- und Entwicklungserscheinungen des Kindes aufgeklärt werden, gerade in jüngster Zeit sind ja in dieser Hinsicht neue und wichtige Tatsachen und Beziehungen aufgedeckt worden. Besonders wichtig wären ferner das Studium der Kinderkrankheiten, vor allem psycho-pathologische Erscheinungen und ihre Beziehungen zur Heilpädagogik. Dies alles braucht der Lehrer nicht, um etwa dem Mediziner ins Handwerk zu pfuschen. Das braucht er, damit er mit geschultem Blick anormale Erscheinungen an seinen Schülern erkennen und dem Arzte, vor allem dem Psychiater in der längst gewünschten Weise durch rechtzeitige Ueberweisung der Krankheitsfälle diene.

In der zweiten Gruppe, der Gruppe der praktischen Fächer, würden von der jetzt bestehenden Lehramtschule die Methodik des Primarschulunterrichtes, die Einführung in die Unterrichtspraxis, die Lektüre methodischer Schriften und die Schulgesundheitspflege einfach übernommen. Neu hinzu sollten noch kommen: Theorie und Praxis des Arbeitsunterrichtes und Volksschulkunde. Die Volksschulkunde sucht die Verbindung mit dem öffentlichen Leben herzustellen, indem regelmäßige Besuche von Schulen, Anstalten und Betrieben angeordnet würden. Sie wäre ein willkommenes Stück Sozialpädagogik.

In der Gruppe der Kunstfächer: Gesang und Instrumentalmusik, Turnen, Zeichnen, Schreiben sollten die praktischen Uebungen stets mit der Methodik des Faches verbunden werden. Die Methodik müßte durch bewährte Praktiker selbst erteilt werden, die es verstehen, Erfahrungen aus der eigenen Tätigkeit im Fache in ihren Unterricht einzubeziehen.

Noch ein Wort über die Organisation dieser neuen Lehrerbildungsanstalt.

Es ist eine notwendige Folge der vorgeschlagenen Bildungsweise, daß das Seminar Küsnacht und die Seminarabteilung der Höhern Töchterschule als spezielle Lehrerbildungsanstalten aufgehoben würden. Als neusprachliche Gymnasien könnten sie eine neue, gedeihliche Entwicklung erfahren.

Die Primarlehrerbildungsanstalt muß eine Abteilung der philosophischen Fakultät werden, ähnlich wie z. B. die Schule der Zahnärzte eine Abteilung der medizinischen Fakultät darstellt. Die angehenden Lehrer würden darum die allgemeinen Vorlesungen der philosophischen Fakultät in den Hauptfächern Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, Sozialpädagogik, Psychologie und Seminarien besuchen. Daneben würden für sie im besonderen Vorlesungen eingerichtet, wie sie die praktische Ausbildung des Primarlehrers verlangt, Methodik, Didaktik, Schulgesundheitspflege. Für praktische Uebungen, Probelektionen dürfte die kantonale Uebungsschule auch weiterhin übernommen werden.

Die Uebungen und Kurse in den Kunstfächern wären nur in einem losen Zusammenhange mit der Lehrerbildungsanstalt. Sie ständen natürlich außerhalb des eigentlichen Hochschulbetriebes. Entsprechend wäre natürlich die Stellung der Lehrkräfte für praktische Fächer zum Lehrkörper der Hochschule.

Der Ausbau zu einer spezifischen Lehrerbildungsanstalt würde notwendig gewissen Aenderungen an der philosophischen Fakultät rufen. Bis heute ist der Pädagogik an der Zürcher Hochschule nur ein sehr bescheidenes Plätzchen eingeräumt worden. Zu keiner Zeit dachte, schrieb, las und redete man so viel über

Menschenbildung und Kindererziehung wie heute. Die Zürcher Hochschule scheint von dieser Bewegung nicht stark berührt worden zu sein, denn heute noch haben wir dort keine selbständige Professur der Pädagogik und kein pädagogisches Seminar, das, dem entschieden pädagogischen Zug unserer Zeit folgend, entsprechend erweitert worden wäre. Die Vorlesungen über Pädagogik werden entweder von Psychologie- und Philosophieprofessoren oder Privatdozenten gelesen wie seit Jahren die Sozialpädagogik. Die ganze Einrichtung ist gewissen Zufälligkeiten ausgeliefert. Soll nun die Lehrerbildung an die Universität verlegt werden, so muß der lang erstrebte Ausbau kommen, muß den pädagogischen Wissenschaften die ihnen gebührene Selbständigkeit gegeben werden. Sie kann erreicht werden durch Schaffung einer selbständigen Professur für Pädagogik und Sozialpädagogik und einer Professur für Didaktik. Es wird ferner nötig werden, eine Ausgestaltung des psychologischen Institutes zu einem psychologisch-pädagogischen Lehr- und Forschungsinstitute, an dem durch Primarlehramtskandidaten, Sekundarlehramtskandidaten und solchen für das höhere Lehramt pädagogische und methodische Fragen selbständig bearbeitet werden könnten. Eine Entwicklung im angedeuteten Sinne bedeutet erst die wirkliche Anerkennung der Erziehungswissenschaften an der Hochschule. Dieser Entwicklung haben wir Volksschullehrer volle Aufmerksamkeit zu schenken. In klarer Erkenntnis ihres kulturellen Wertes müssen wir sie erstreben, denn sie bedeutet nicht zuletzt auch die Anerkennung und Würdigung der Lehrer- und Erzieherarbeit überhaupt.

Nachdem ich versucht habe, einen zweckmäßig scheinenden Weg der künftigen Lehrerbildung vorzuschlagen, möchte ich nicht unterlassen, über die Bildungsdauer noch etwas zu sagen.

Das Schulkapitel Zürich hat für die vorbereitende Allgemeinbildung mit Einschluß der Sekundarschule einen Zeitraum von 6½ Jahren vorgeschlagen, für die Berufsbildung an der Hochschule 2 Jahre. Diese allgemeine Fassung, die von mir für die Abstimmung vorgeschlagen wurde, stellt eine Konzession an den bisherigen Brauch dar, wornach der Eintritt ins Seminar erst von der 3. Sekundarklasse aus erfolgte. Die Frage des Eintrittes in die Mittelschule bleibt damit unbeantwortet.

Ich selbst halte dafür, daß der Eintritt in die Mittelschule schon nach der 2. Sekundarklasse erfolgen, der Eintritt aus der 3. Klasse jedoch wie bei Industrie- und Handelsschule mit Rücksicht auf die ländlichen Verhältnisse möglich gemacht werden sollte. Wenn wir dem Primarlehrer eine vollwertige Mittelschulbildung sichern wollen, dann sind 4½ Jahre das Minimum dessen, was dafür angesetzt werden muß.

Ich nehme an, es werde Ihnen aufgefallen sein, daß ich in These 2a den Anschluß an die 2. Sekundarklasse befürwortete, in den Anträgen zur Abstimmung aber in Ia die Frage des Anschlusses an die Mittelschule offen lasse. Dazu gebe ich folgende Erklärung ab: Persönlich halte ich den Anschluß an die 2. Klasse für das Richtige. In der Abstimmung, wo es sich darum handelt, der Parole: Auch für den Primarlehrer: Mittelschulbildung und Hochschulbildung zum Siege zu verhelfen, erhält für mich die Anschlußfrage sekundäre Bedeutung. Die Anhänger eines Anschlusses an die 3. Klasse Sekundarschule dürfen also unbedenklich auch meiner Fassung Ia zustimmen.

Für die Berufsbildung ist ein Zeitraum von 2 Jahren angesetzt. Ein Hochschulstudium von weniger als 4 Semestern führt nicht zum gewünschten Ziele. Dafür sprechen die Erfahrungen an der zweisemestrigen Lehr-

amtsschule. Das Primarlehrerstudium würde damit um 1½ Jahre verlängert. Erschwerend wirkt auch der Umstand, daß der Uebertritt in die Praxis im Herbste erfolgen würde.

Wenn es uns aber mit einer wirklichen Vertiefung des Bildungsganges ernst ist, dann dürfen wir vor einer wesentlichen, durch das Bedürfnis gebotenen Verlängerung der Studienzeit nicht zurückschrecken. Die Erschwerung des Studiums dürfte einigermaßen wieder wett gemacht werden durch vermehrte Zuwendungen des Staates an die Studierenden in Form von Stipendien und durch Erhöhungen der Lehrerbesoldungen, die das vermehrte Studium zur Genüge rechtfertigen würde.

Zum Schlusse möchte ich auf einige Einwände eintreten, welche gegen meine Vorschläge erhoben werden.

Man behauptet, daß der Lehrer, der die Hochschule durchlaufen habe, sich in der Einfachheit der ländlichen Verhältnisse nicht mehr wohl fühle, sich für die Aufgabe des einfachen Dorfschullehrers zu gebildet halte. Prof. Klinke spendete in seinem Vortrag an der schweizer. Delegiertenversammlung 1912, wo er für ähnliche Forderungen eintrat, zu diesen Bedenken folgenden Beitrag. Er schreibt: Genau dieselben Befürchtungen hatte man vor mehr als 100 Jahren hinsichtlich der Ausbildung der Lehrer an besonderen Seminarien gehegt. Prof. Schultheß riet dem zürcherischen Erziehungsrat im Jahre 1798 dringend von der Errichtung besonderer Lehrerseminarien ab, denn dergleichen Institute in einer Stadt oder einem stadtähnlichen Orte seien für junge Leute vom Lande gefährlich; denn sie lernen wie Herren agieren, werden Stutzer und nehmen einen dummen Hochmut an, der nachher, wenn sie in ihr Dorf und unter ihr niederes Dach zurückkehren sollen, eine fatale Unzufriedenheit mit ihrem Zustande, einen vornehmen Ekel gegen alles, was um sie her ist, Trotz gegen

Obere und Neuerungssucht zur Folge hat. Solche halbgelehrte Narren würden besonders die Pfarrer verachten und ihnen auf keine Weise nachstehen wollen.» Wir lächeln heute überlegen über solche Aeußerungen, weil es doch so ganz anders gekommen ist. Und doch haben wir die Pflicht, auf ähnliche Bedenken von heute allen Ernstes einzutreten. Gegen sie führe ich in erster Linie die eigene Erfahrung ins Feld. Heute schon haben wir eine erhebliche Zahl von Primarlehrern mit Hochschulstudium. Ich selber kenne deren eine große Zahl und weiß, daß sie mit genau derselben Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit auf dem Lande amten, wie wir Küsnachter es tun. Das gleiche Bedenken ließe sich mit genau demselben Rechte gegen die Hochschulbildung der Pfarrer erheben. Wie merkwürdig, daß man es immer nur dann hört, wenn der Lehrer seine Bildungsforderungen erhebt!

Ich sage: Je tiefer der Einblick in die Welt, das Leben und die Natur des Menschen ist, umso höher, schöner muß dem Lehrer die Aufgabe erscheinen, bestimmend auf die Entwicklung des Menschen einzuwirken. Dieses Menschliche aber ist so ursprünglich, beglückt die wahre Lehrernatur so sehr beim schlichten Land- und Industriearbeiterkinde wie beim Stadtkinde.

Wahrhaft tiefgehende Bildung verleitet weniger zur Dünkelhaftigkeit als Halbbildung. Gerade durch den Umgang mit Angehörigen der gelehrten Berufsarten auf Mittel- und Hochschulen wird viel eher der Geist der Bescheidenheit und des Taktes geweckt, als in der Abgeschiedenheit des Seminars und der Leutholdschen Lehramtsschule.

Schon mehr als einmal habe ich die Befürchtung aussprechen hören: Aus bäuerlichen Kreisen werde gegen die Hochschulbildung der Volksschullehrer energisch Sturm gelaufen werden. Da möchte ich denn doch darauf hinweisen, daß zwischen der Bildungsfeindlichkeit der

30er Jahre und der Gegenwart bald ein Jahrhundert allgemeiner Volksbildung und Berufsbildung verflossen ist, an der auch unser Bauernstand in erheblichem Maße teil hatte. Der Bauer, der seine Söhne an die landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und technischen Hochschulen schickt, wird auch verstehen, wenn der Lehrer nach einer zeitgemäßeren Bildung strebt. Wo diese Einsicht noch nicht Platz gegriffen hat, da ist es Pflicht der Lehrerschaft, durch taktvolle Aufklärung für unsere Forderungen einzustehen.

Gegen den vorgeschlagenen Bildungsgang wird insbesondere von Kollegen, die das Küsnachter Seminar durchlaufen haben, vorgebracht, durch Aufhebung des Seminars werde das kollegiale Verhältnis gelockert, werde die Anteilnahme an den Angelegenheiten des Berufes, vor allem der spezifischen Standesinteressen erlahmen. Es ist wahr, ich fühle dies selber, uns Küsnachter verbindet lebenslang ein eigenartiges, festes Band vorbildlicher Lehrersolidarität und Kollegialität.

Vergessen wir aber nicht, daß ja auch die Hochschule dieselben Leute wieder zu mehrjährigem geselligem Verkehr zusammenbringt. Aus diesem Verkehr wird sich ganz sicher wieder eine Form der Kollegialität und des beruflichen Zusammenhaltes ergeben, die geeignet sein wird, unseren Berufs- und Standesinteressen zu nützen.

Es bleibt mir noch übrig, in wenigen Worten zu sagen, wie ich mir im Rahmen der gemachten Vorschläge die Bildung der Sekundarlehrer denke. Ich betone ausdrücklich, daß Sie die nun folgenden Ausführungen als rein persönliche meinerseits auffassen wollen, da weder die kantonale Sekundarlehrerschaft noch das Schulkapitel Zürich die Frage der Sekundarlehrerbildung in diesem Zusammenhange behandelt hat.

Die vorbereitende Allgemeinbildung bleibt die gleiche für Sekundar- wie für Primarlehrer. Der

angehende Sekundarlehrer wird darum auch die Mittelschule zu durchlaufen haben. Die pädagogisch-methodisch-psychologische Vorbildung darf ebensowohl als Grundlage für das Sekundarlehrerstudium betrachtet werden. Es empfiehlt sich darum, das Sekundarlehrerstudium an die Erwerbung des Primarlehrerpatentes zu knüpfen. Dem Sekundarlehrerstudium bliebe somit noch vorbehalten die Einführung in die besondere Methodik und Unterrichtspraxis des Sekundarlehramtes und die wissenschaftliche Vertiefung in eine beschränkte Zahl von Fächern auf der Basis des heute zu Recht bestehenden Reglementes. Bei einer so gründlichen, allgemein-beruflichen Vorbereitung, wie sie das Primarlehrerstudium dannzumal böte, könnte der größte Teil der zur Verfügung stehenden Zeit der wissenschaftlichen Vertiefung in einzelne Fächer gewidmet werden. Damit könnte vielleicht eine Beschränkung des Sekundarlehrerstudiums auf 1½ Jahre in Erwägung gezogen werden.

Verehrte Synodalen! Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen. Ich habe mich bemüht, Ihnen zu zeigen, daß die Frage der Lehrerbildung nicht für sich allein, sondern im Rahmen einer aufsteigenden Entwicklung des gesamten zürcherischen Erziehungs- und Bildungswesens betrachtet und dem Sinn dieser Entwicklung gemäß umgestaltet werden muß, wenn sie den Bedürfnissen und Forderungen der Gegenwart gerecht werden will.

Mögen Sie entschieden für eine Lehrerbildung eintreten, die den Zürcherlehrer aus dem Stadium des Bildungsroutiniers heraus auf die Stufe eines Menschenbildners emporhebt, der vermöge seines tiefgehenden beruflichen Wissens und Könnens wirklich Herr seiner Aufgabe ist und nicht nur gefühlsmäßig, sondern in klarer Erkenntnis der Erziehungsmaßnahmen sicher seinem Ziele zusteuert. In dieser Hoffnung lade ich Sie ein, für meine Anträge Ihre Stimme abzugeben.